Wiesbadener Kurier
29.08.2020

Der Streit ums Sternchen geht weiter

Werden gesellschaftliche Konflikte wirklich mit der gendergerechten Sprache gelöst? Die Debatte fordert nicht nur Linguisten heraus

Von Birgitta Lamparth
und Johannes Breckner

Der neue Duden hat das Gendersternchen mit aufgenommen. Ob es sich aber durchsetzen wird, daran scheiden sich die Geister. Noch hat sich der Rat für deutsche Rechtschreibung nicht festgelegt. Foto: Sebastian Gollnow/dpa/Zink

WIESBADEN/DARMSTADT. Die Aufnahme des Gendersternchens ins Wortverzeichnis des Duden hat die Debatte um Diskriminierung durch Sprache neu angefacht. Das wird aber auch von Sprachforschern differenzierter gesehen. „Der Duden ist ein Wörterbuch wie viele andere auch. Und nur weil er so prominent ist, erregt das die Aufmerksamkeit – auf wissenschaftlicher Basis steht das nicht." So ordnet Peter Schlobinski die neue Aufregung um das Gendersternchen ein. Der Vorsitzende der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) in Wiesbaden ist Professur für Linguistik an der Universität Hannover. Und genau dort geht man einen besonderen Weg, was die Genderisierung der Behördensprache betrifft: So gibt es „eine antragstellende Person" und keinen Antragsteller. Und der Ansprechpartner weicht für eine „Auskunft gebende Person".

Wie wäre es mit die Professor oder die Kanzler?

Fast unmöglich, das konstant durchzuhalten, findet Schlobinski. Das gelte auch für das Sternchen – schon allein in der gesprochenen Sprache. „Morphologisch wird da eine Zäsur gesetzt", so Schlobinski. „Das fällt ganz stark auf, wenn der Redefluss gebrochen wird." Sprechen könne natürlich jeder, wie er will. „Es gibt nur einen Bereich, der normiert ist: die Orthografie und Rechtschreibung. Dafür hat die Kultusministerkonferenz den Rat für deutsche Rechtschreibung eingesetzt, der vorgibt, was möglich ist und was nicht." Er mache verbindliche Vorgaben. Auch die GfdS ist im Rat vertreten. Dort wurde das Gendersternchen-Thema verschoben: „Zu Recht, weil man noch gar keine ausreichenden Untersuchungen dazu hat." Solange der Rat das also noch nicht entschieden hat, gebe es dazu keine Vorgaben. Der Wildwuchs zur Zeit – es gibt ja auch noch Gap oder Doppelpunkt anstelle der Sternchen – führe dazu, dass die Einheitlichkeit der Rechtschreibung aufgebrochen wird. „Ich würde erwarten, dass nicht jede Kommune ihre eigenen Regeln aufstellt."

Aber wie konnte es dazu kommen? Und gab es so etwas schon mal? „Einzelne Wörter wurden in den letzten Jahren immer wieder angepasst, zum Beispiel Joghurt und Jogurt. Aber diese kleinen Anpassungsprozesse lassen sich nicht damit vergleichen, wenn massiv ins orthografische System eingegriffen wird", sagt Peter Schlobinski, der von einem „sanktionierten Schriftsprachwandel von oben" spricht. Im letzten dreiviertel Jahr habe sich das extrem beschleunigt. Gibt es eine Lösung? 2013 hat Schlobinski ein satirisches Essay verfasst, das auf der Homepage der GfdS hinterlegt ist. Darin dröselt er genüsslich auf, wie diskriminierend es ist, wenn alkoholische Getränke sehr häufig das maskuline Genus aufweisen wie: der Wodka, der Sekt und der Brandy. Wohingegen süße Früchte weiblich sind: die Mango, die Birne, die Ananas. Sein humorvoller Vorschlag: Eine Rollenspezifik mit eindeutigen Identifizierungen: Der Professor – die Professor, der Kanzler – die Kanzler. „Das könnte man doch an die Sprecherrolle binden", scherzt Schlobinski. Aber im Ernst: „Sprache entwickelt sich. Und sollte es wirklich so sein, dass der Rat für deutsche Rechtschreibung das so festlegt, dann ist es so. Ich finde das dann nicht gut, muss mich aber daran halten, was die Orthografie betrifft." Die Argumente, die ins Feld geführt werden – Sprache als Ausdruck für ein tradiertes Rollenbild – werfen aber die Frage auf, ob Sprache wirklich der Kampfplatz sein sollte, auf dem gesellschaftliche Konflikte ausgetragen werden. „Sprache ist natürlich relevant. Aber es ist wichtiger, eine Gleichheit herzustellen auf Feldern, auf denen wir wirklich eine Diskriminierung haben. Wenn Menschen in gleicher Position auch das Gleiche verdienen, dann ersetzt das jedes Sternchen."

> *Sprache ist natürlich relevant. Aber es ist wichtiger, eine Gleichheit herzustellen auf Feldern, auf denen wir wirklich eine Diskriminierung haben. Wenn Menschen in gleicher Position auch das Gleiche verdienen, dann ersetzt das jedes Sternchen.*
>
> Peter Schlobinski, Linguistik-Professor und Vorsitzender der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) in Wiesbaden

Der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt ist die Sache so wichtig, dass sich das komplette Präsidium mit der gendergerechten Sprache befasst und eine gemeinsame Stellungnahme publiziert hat. Die Frage ist ja nicht neu, schon 1991 hatte die Akademie bei ihrer Herbsttagung „Hat die deutsche Sprache ein Geschlecht?" gefragt. Fast dreißig Jahre später ist der Beitrag so ausgleichend formuliert, dass alle Teilnehmer der Debatte Argumente darin finden können. Die Akademie will ja auch weder Richter noch Schlichter sein – in dieser Vereinigung zählt vor allem die Individualität ihrer Mitglieder mit sehr unterschiedlichen Haltungen.

Also besinnt sich die Akademie auf ihre Stärken der sprachlichen Analyse, beschreibt den Unterschied zwischen dem grammatischen Genus und dem biologischen Geschlecht, die einander nicht immer zugeordnet sind, aber miteinander assoziiert werden – besonders dann, wenn die Assoziation durch außersprachliche Fakten gestützt wird, etwa durch typische Berufe. Grundsätzlich solle sich die Obrigkeit möglichst wenig in den Sprachgebrauch einmischen, freilich habe der Staat auch die Aufgabe, auf die Wahrung der im Grundgesetz garantierten Gleichberechtigung hinzuwirken. Das Sternchen deute zwar Genderneutralität an, schaffe aber keinen Ausdruck für Personen, die sich weder als Mann oder als Frau empfinden.

Und auch die Ratschläge der Akademie sind so salomonisch, dass man sie in Stein meißeln könnte. Der Gebrauch der Sprache solle wie jedes Handeln „durch Achtung vor dem Mitmenschen geleitet sein". Dazu zähle auch, „Bezeichnungen zu vermeiden, die andere kränken könnten." Im Übrigen solle man nicht nur in der Literatur, sondern auch im sonstigen Sprachgebrauch „Plumpheit vermeiden und nach bewusstem Ausdruck streben".

Selbst der Journalistin und Buchautorin Julia Korbik („Stand up – Feminismus für alle") fällt die konkrete sprachliche Umsetzung des Gendersternchens immer noch schwer. „Geschlechtergerechte Sprache ist, wie so vieles, Übungssache", sagt sie, „und bisher sind wir dabei noch nicht bei einer zufriedenstellenden Lösung angekommen." Das ist aber kein Grund, es nicht zu versuchen: „Sprache ist nicht neutral, deshalb ist es nicht egal, wie wir sprechen und was wir damit sagen." Sie selbst setzt das Sternchen und spricht es auch, als betontes I. Immer noch ein bisschen sperrig und unbequem, weiß die Luise-Büchner-Preisträgerin des Jahres 2018. „Aber wir haben doch auch keine Probleme damit, durch Anglizismen völlig neue deutsche Wörter zu kreieren", sagt die Publizistin. Deshalb ist die geschlechtergerechte Sprache für sie „ein kreativer Prozess mit offenem Ende".

Im Video erzählen Männer und Frauen, was sie vom gendern halten.